

# Zum Begriff der Apperzeption in den Lehrbüchern der Psychologie der Gegenwart.

Von Prof. Dr. Hahn in Konstanz.

In der Geschichte der psychologischen Begriffe ist der der Apperzeption trotz seines nicht hohen Alters ein wahrhafter Proteus, der reinste Verwandlungskünstler. Wer seine Entwicklung von Leibniz über Kant und Herbart zu Wundt und Lipps verfolgen will, der möge etwa Eisler, Wörterbuch der philosophischen Begriffe, oder die vorzügliche historische Skizze über die Entwicklung des Begriffs im Lehrbuch der allgemeinen Psychologie von Geysler nachsehen.

Die Psychologie der Gegenwart hat sich zwar einer mehr einheitlichen Auffassung des Begriffsproblems genähert, einig geht sie aber noch lange nicht.

Dies Bild bietet sich uns auch in der Auffassung der Apperzeption in den wichtigeren neuscholastischen Leitfäden der Psychologie.

Im folgenden soll ein grösserer Teil derselben auf den angezogenen Begriff untersucht, es sollen die Meinungen mit einander verglichen, und es soll zu einer Weiterbildung womöglich auf einheitlicher Basis angeregt werden.

Wir wenden uns zuerst zu Stöckl-Ehrenfried<sup>1)</sup>, einem philosophischen Lernbuch, das wohl die längste Geschichte hinter sich hat und neuerdings von sachkundiger Seite in recht selbständiger Weise auf eine zeitgemässe Höhe gebracht worden ist. Der neue Herausgeber macht eine Reihe praktisch richtiger, gut verwertbarer Bemerkungen über Apperzeption, doch konnte er sich nicht zu einer konsequenten Auffassung des Begriffes durcharbeiten. Sie ist ihm einmal subjektive Assoziation (413), ein anderes mal „virtuelles Bewusstsein“, ein „begleitendes Bewusstsein“, das uns ermöglicht, den psychischen Akt selbst und das Subjekt irgendwie gegenwärtig zu haben (426).

Recht kurz absolviert das viel gebrauchte Lehrbuch von Lehmen<sup>2)</sup> den wichtigen, aber schweren Begriff.

Der Autor unterscheidet eine zweifache Bedeutung: eine engere und eine weitere. Erstere würde Verstandesakte darstellen, durch welche ein intelligentes Wesen ausser dem Objekte auch den Akt erkennt, Apperzeption im weiteren Sinne wäre dann jedes geistige oder sinnliche Erkennen, welches einen andern Akt des erkennenden Subjektes zum Gegenstand hat (388). Die dürftigen Notizen entbehren sehr der Klarheit und Bestimmtheit.

<sup>1)</sup> Grundzüge der Philosophie von Dr. Albert Stöckl, neu bearbeitet von Dr. Matthias Ehrenfried.

<sup>2)</sup> Lehmen, Lehrbuch der Psychologie.

Willmann<sup>1)</sup> schliesst sich enge an Herbart an. „Apperzeption ist das aneignende Auffassen eines Inhaltes“. Er geht aber über den Altmeister der Pädagogik hinaus und fügt dem Begriffsinhalt nach unserer Ansicht recht solides Begriffsgut bei. Er betont die Mitwirkung der Strebekraft, welche zum Aufmerken bestimmt (87 und 88). Wie fast auf jeder Seite seiner philosophischen Arbeiten begegnen wir auch hier feinsinnigen Bemerkungen sprachlicher Art. „Die Apperzeption tritt im Aussprechen zu Tage und sie liegt der Sprache selbst zu Grunde: Wenn die Völker die gleichen Dinge mit verschiedenen Wörtern bezeichnen, so sind nicht die Sinnesperzeptionen, welche ja die gleichen sind, sondern die abweichenden Apperzeptions- oder Aneignungsweisen der Grund davon; der Name, den ein Volk einem Objekte gibt, soll dies charakterisieren, aber es tun in dem Sinne und entsprechend dem Sprachgefühl des betreffenden Volkes“ (89).

Diese originellen Gedanken rühren an ein grosses Problem, das eine interessante, dankbare Aufgabe für eine Spezialarbeit bildet, sobald einmal der Apperzeptionsbegriff mehr geklärt und in einem auch nur in etwa einheitlichen Begriffsinhalt umgrenzt ist.

Die Psychologie von Hagemann-Dyroff<sup>2)</sup>, deren hervorragende Brauchbarkeit in diesen Blättern schon mehrfach rühmend hervorgehoben wurde, bringt den Apperzeptionsbegriff in ein organisches Verhältnis zu dem der Assoziation, wohin er wohl natürlicherweise gehört. Dyroff grenzt ihn zugleich scharf ab von der bloss äusserlichen Verbindung von Vorstellungen, wie dies die Eigenart der Assoziation ist.

Apperzeption ist „ein durch gegenwärtige Reize bedingter Bewusstseinsinhalt, nicht einfach äusserlich mit beliebig andern, sondern nur mit bestimmten, ihm logisch verwandten verbunden“ (238). Diese logische Eingliederung ist ihm eine „qualitative“ (239).

Der Apperzeptionsprozess „geht sofort die qualitative (innere) Beziehung zu den schon früher einmal bewusst gewesenen Inhalten ein“ (239). „Die Seele perzipiert nicht einfach den Eindruck, sondern perzipiert (ihn) mit ihrem vorhandenen Vorstellungsinhalt“ (297).

Auffallenderweise betont der Verfasser die Rolle der Gefühle bei unserem Prozesse, ohne die des Willens zu würdigen.

Zwei Momente möchten wir in der Dyroffschen Fassung als charakteristisch hervorheben: Einmal die Betonung des engen Verhältnisses der Apperzeption zur Assoziation, sodann die besondere Unterstreichung der Apperzeption als aktive, logische Eingliederung.

Das erst vor kurzer Zeit auf dem Plan erschienene, hervorragend praktisch gerichtete Werk von Vogt<sup>3)</sup> gibt eine sehr gute Entwicklung des Apperzeptionsbegriffs. „Apperzeption ist jene psychische Tätigkeit, welche in der Weise den

<sup>1)</sup> Otto Willmann, Philosophische Propädeutik, II. Teil: empirische Psychologie.

<sup>2)</sup> Georg Hagemann, Psychologie, VII. Aufl., teilweise neu bearbeitet von Adolf Dyroff.

<sup>3)</sup> P. Vogt S. J., Stundenbilder der philosophischen Propädeutik, I. Bd., Psychologie.

Apperzeptionsverlauf regelt, dass der Zuwachs des neu Erworbenen zu dem bereits vorhandenen in planmässiger Ordnung zu einem Ganzen verschmilzt“ (270).

„Sachlich“, bemerkt Vogt anderswo, „deckt sich die Apperzeption mit der planmässig geregelten Aufmerksamkeit.“

Auch hier wird der Hauptakzent auf die aktive, logisierende Seite der Apperzeption gelegt, die in innigem Verhältnis zum Assoziationsverlauf steht. „Der Baumeister, der Verstand, muss wohl darauf achten, dem neu sich darbietenden Material seine passende Stelle unter dem alten anzuweisen“.

Vogt lässt auch den mit der Apperzeptionsgeschichte so innig verkoppelten Begriff der Perzeption zu seinem Rechte kommen. In natürlichem Anschluss daran wird der Apperzeptionsverlauf gut skizziert: „Zunächst gehört dazu irgend eine Perzeption, d. h. irgend eine neu eintretende Auffassung, sei es nun eine Wahrnehmung oder Vorstellung oder ein Gedanke“. „Weil es aber eine Apperzeption, ein Hinzufügen zu etwas bereits Vorliegendem sein soll, so muss zugleich früher aufgenommenes Material wieder in den Blickpunkt gehoben, es muss reproduziert werden. Auch damit ist die Apperzeption noch nicht vollendet. Beide Elemente, das neu gewonnene und das aus dem Gedächtnis wieder vergegenwärtigte, müssen miteinander verglichen werden, ob zwischen ihnen ein solcher Zusammenhang besteht, dass sie zur Erweiterung des Erkenntnisbaues aneinandergefügt werden dürfen. — In diesem neuen Komplex des neu perzipierten mit dem bereits vorhandenen reproduzierten psychischen Gehalte liegt die Apperzeption vor“ (269).

Hier haben wir eine organische Entwicklung des Apperzeptionsbegriffs; Vogt lässt ihn natürlicherweise aus dem Assoziationsbegriffe hervorgehen, hebt die wichtigsten Phasen des psychischen Prozesses akzentvoll hervor und weiss die differenzierenden Momente gegenüber der reinen Assoziation recht gut hervortreten zu lassen.

Vogt ist von den oben gewürdigten Psychologen der erste, der unseren Begriff in Verbindung bringt mit dem fast ebenso schwierigen der Aufmerksamkeit. „Sachlich“, heisst es bei ihm, „deckt sich also die Apperzeption mit der planmässig geregelten Aufmerksamkeit“. Wir zweifeln sehr, ob er damit einen glücklichen Griff getan hat. Trotz grosser Verwandtschaft mit der Aufmerksamkeit ist die Apperzeption wohl bestimmt davon zu unterscheiden. Wir dachten länger darüber nach, ohne zu einem befriedigenden Resultat zu kommen. Aufmerksamkeit, besonders willkürliche Aufmerksamkeit ist eine Aeusserung des Willens. Die Apperzeptionstätigkeit möchten wir vorderhand mehr der Sphäre des Intellekts zuweisen.

In der Abgrenzung und reinlichen Scheidung der Assoziation von Apperzeption scheint dem Verfasser ein Versehen unterlaufen zu sein:

Er unterscheidet zwischen äusserlicher, zufälliger, und innerer, wesentlicher Assoziation (232). Die letztere „ergibt sich aus dem Zusammenhang von Grund und Folge, von Ursache und Wirkung, aus Mittel und Ziel, sowie aus dem Verhältnis vom Besonderen zum Allgemeinen, der Art zur Gattung usw.“ Inhaltlich scheint sich das nicht wesentlich von dem zu unterscheiden, was Vogt als charakteristisch der Apperzeption zuweist (siehe verschiedene Stellen auf 270 und 271).

Geysers wandelt in seinem Lehrbuche der allgemeinen Psychologie selbständige Pfade, wenn er auch ernstlich bemüht ist, die Leitsterne der philosophia perennis sich zur Richtung zu nehmen. Apperzeption ist ihm „die unwillkürliche Deutung der Sinneseindrücke durch Vermittlung unserer Vorstellungsdiskpositionen“. Er unterscheidet identifizierende Apperzeption, die durch Individualvorstellungen bedingt ist, und subsumierende Apperzeption, ausgehend und sich anschliessend an abstrakte und schematisierende Allgemeinvorstellungen. Die apperzipierenden Vorstellungen vermitteln ihm die sachliche Deutung und sprachliche Benennung (vgl. Willmann). Sie sind keineswegs immer selbstständige und klare Bewusstseinsinhalte, sondern häufig „unterbewusst erregt“, geben von diesem ihrem Wirken dem Bewusstsein nur in der Bekanntheit und Benennung des Eindrucks Kunde. Geysers würdigt die Apperzeption später noch einmal im Zusammenhang mit der Psychologie der Begriffsbildung. Vom psychophysischen Mechanismus sprechend hebt er hervor: „Seine Höchstleistung erreicht dieser Mechanismus mit der Bildung der schematischen Gemeinbilder (397). . . . Demnach werden die einzelnen Gegenstände unseres Wahrnehmens dadurch, dass sie von den Allgemeinvorstellungen apperzipiert werden, bestimmt, d. h. einem Kreise gleicher Objekte eingegliedert und von den anderen Objekten abgesondert. Dieses Bestimmen des Neuen durch das Alte ist für das lebende Subjekt von grösster praktischer Bedeutung, weil die ganze Summe einer in der Allgemeinvorstellung aufgespeicherten Erfahrung durch die Apperzeption dem neuen Objekte zufällt, und so sein praktisches Verhalten diesem gegenüber regelt“ (396).

Für die Eigenart der Apperzeption, besonders für ihr Verhältnis zu den höheren Funktionen des Urteilens und Begriffsbildens kommt folgende Stelle noch in Betracht: „Darum erhebt sich beim Menschen über der Apperzeption der höhere Vorgang des Urteils, und tritt mit dessen Hilfe an die Stelle des schematischen Gemeinbildes der logisch wertvolle Begriff“ (397).

Geysers Apperzeptionsbegriff bedeutet einen Schritt über Dyroff und Vogt hinaus. Auch er bringt ihn in Verbindung mit dem Assoziationsbegriff, gibt aber äusserst brauchbare, anregende Fingerzeige, in welche organische Verbindung etwa Assoziation und Apperzeption zu bringen sind. Eine sicher fruchtbare Anregung ist es, wenn er den eigenartigen Prozess der Apperzeption bei den schematisierenden Gemeinbildern der Phantasie einsetzen lässt. Bei Geysers finden wir dann auch einige Notizen, die das spezielle Verhältnis der Apperzeption zu den höheren intellektuellen Funktionen zum Gegenstand haben. Die Apperzeptionstätigkeit reicht nicht heran und ist durchaus nicht zu identifizieren mit dem Urteilen und Begriffsbilden. Ob sie eine Aeusserung des Intellekts, ein Hereinleuchten des rein Geistigen in die höchst potenzierte Sphäre der Sinnlichkeit, in die Welt der Vorstellungen und der Phantasie ist, ist leider nicht auszumachen. Aus dem letzten Passus auf S. 397 scheint das Gegenteil gefolgert werden zu sollen.

#### Zusammenfassung.

Wenn wir rückblickend die nach unserer Ansicht gesunden, für die Gewinnung eines einheitlichen Apperzeptionsbegriffs brauchbaren Elemente herausheben, dann möchten wir zuerst das Verhältnis der Apperzeption zur

Assoziation betonen. Welches Moment charakterisiert die Eigenart der Assoziation, und wie ist diese von der Apperzeption abzugrenzen?

Inhaltlich übereinstimmend heben Dyroff, Vogt und Geysler hervor oder deuten wenigstens an, dass die Assoziation eine bloss äusserliche, naturhaft mechanische Verbindung von Vorstellungen darstellt, damit befinden sie sich in Uebereinstimmung mit Wundt, der in der Assoziation einen „im allgemeinen passiven Verbindungsprozess sieht“<sup>1)</sup>.

Demgegenüber ist die Apperzeptionstätigkeit keine bloss äusserliche, naturhaft zusammenstellende Tätigkeit, sondern eine innerlich verbindende, ordnende, logisch verfahrenende Tätigkeit. Auch in der Charakterisierung der Apperzeption befinden sich die obigen, wenigstens in der Hervorhebung der aktiven Seite, in Uebereinstimmung mit Wundt. Der Allmeister der empirischen Psychologie hebt dieses Moment des öfteren hervor (54, 85).

Die Apperzeptionen schliessen sich den Assoziationen an. Aber wie? Etwa bloss äusserlich? Oder stellen sie eine höhere Phase des gleichen psychischen Prozesses dar? Ist das Verhältnis damit ein organisches? Näher geht auf diese wichtige Frage bloss Geysler ein und berührt sich hier auffallend mit ähnlichen Gedankengängen Wundts in seiner neuesten psychologischen Publikation. „Die Apperzeptionen ergeben sich, wo immer wir im Stande sind, sie auf Bedingungen ihrer Entwicklung zurückzuführen, als hervorgegangen aus Assoziationen“ (83).

Geysler will das Einsetzen der Apperzeptionstätigkeit an die schematischen Allgemeinvorstellungen der Phantasie anschliessen. Diese „sind flüssige komplexe Vorstellungen, deren Komplexion einen Gesamtvorstellungsinhalt bildet, durch dessen gemeinsamen Besitz eine Reihe von Objekten einander gleich und von den übrigen Objekten verschieden sind“ (397).

Sehr zurückhaltend, teilweise unsicher tastend sind die Angaben darüber, welchem Seelenvermögen und in welchem Vollkommenheitsgrade seiner Aeusserung der Apperzeptionsakt zuzuschreiben ist.

Er wird eine aneignende (Willmann), ordnende Funktion genannt, die Apperzeption verbindet nur mit bestimmten, logisch verwandten Bewusstseinsinhalten; es wird dadurch nur dem Verständnis vorgearbeitet (Willmann).

Die Apperzeptionsakte sind „oft keineswegs selbständige und klare Bewusstseinsinhalte, sondern oft unterbewusst erregt“ (Geysler).

Der Grund der Zurückhaltung ist begreiflich: Der Apperzeptionsakt geht sicher hinaus über die bloss mechanische, naturhaft wirkende Assoziation, aber andererseits ist er kein ausgesprochenes Urteilen oder Begriffsbilden.

Ogleich den betreffenden Autoren der Apperzeptionsbegriff noch nicht mit scharfumrissenem Inhalte feststand, so waren sie sich doch sicher, Uebertreibungen, wie solche bei Wundt und Lipps hervortraten, bestimmt abweisen zu müssen.

Nach Wundt besteht das Ich „in jenen elementaren Willensprozessen der Apperzeption, die stetig veränderlich und doch zugleich beharrlich die Bewusstseinsvorgänge begleiten und auf diese Weise das dauernde Substrat unseres

<sup>1)</sup> Wilhelm Wundt, Einführung in die Psychologie, Leipzig 1911.

Selbstbewusstseins bilden“ (451). Das Ich wird erst durch die Apperzeption geschaffen.

Nach Lipps umfasst die Apperzeption das ganze psychische Geschehen. Sie ist Erkennen, Fühlen und Wollen, sie ist die Tätigkeit derselben, und sie fasst zusammen, was in der Welt der Inhalte und Gegenstände beliebig weit getrennt ist<sup>1)</sup>.

Willmann und Vogt bringen den Begriff der Apperzeption in ein Verhältnis zum Willen und zur Aufmerksamkeit. Nach dem ersteren ist ja „die Apperzeption das aneignende Auffassen eines Inhaltes — unter Mitwirkung der Strebekraft, welche zum Aufmerken bestimmt“. Nach Vogt deckt sich die Apperzeption „sachlich mit der planmässig geregelten Aufmerksamkeit“.

Damit nähern sich die beiden Autoren vorsichtig zurückhaltend der hierin viel weiter gehenden Ansicht Wundts und Th. Lipps'.

Nach unserem Dafürhalten zu Unrecht. Mit gutem Grunde ist für eine reinliche Scheidung zwischen Apperzeption einerseits und spezieller Aeusserung der Strebekraft und Aufmerksamkeit andererseits zu plädieren. Die Apperzeption ist wohl hauptsächlich als eine intellektuelle Funktion anzusehen. Ihr Verhältnis zur Strebetätigkeit und zur Aufmerksamkeit ist kein innigeres, als es der Begriff der *actus imperati* der Scholastik festhält: der Wille setzt zum Zwecke der Erkenntnis die psychische Energie in Bewegung.

<sup>1)</sup> Dr. Müller, Die Apperzeptionstheorie von Wundt und Th. Lipps, Langensalza 1909, S. 41 und 43.